



Eros & Thanatos I

Inspiriert durch die Nahtoderfahrung von
Michaela Winkler

**ERFAHRUNGSBERICHT
MICHAELA WINKLER**

Ein Projekt von Selina Fässler & Ralf Fitze

Eros & Thanatos I

Inspiziert durch die Nahtoderfahrung von Michaela Winkler

Der Versuch durch fließende Linien und organische Volumen die Polarität des erotischen Todes in oszillierender Manier zu materialisieren.

Ein Projekt von Selina Fässler & Ralf Fitze
selinafaessler.ch | r-fitze.ch



Quelle:

Die Nahtoderfahrung von Frau Michaela Winkler (2018)

https://www.youtube.com/watch?v=xAP-JuC2Vew&ab_channel=EmpirischeJenseitsforschung
(Transkript)

Frau Winkler, Sie erlebten 1990 im Alter von 24 Jahren eine Nah-toderfahrung. Wie kam es dazu?

Ja, es war im März 1997, als ich Selbstmord begehen wollte. Oder den Versuch unternommen hatte – der aber missglückt ist. Der Weg dorthin hat eine längere Vorgeschichte. Es fing eigentlich schon mit 16 Jahren an. Dass ich einfach in eine Lebenskrise gerutscht bin und da nicht mehr rausgekommen bin. Ursache war damals meine erste Beziehung zu einem jungen Mann, die sehr von Gewalt und Demütigung geprägt war. Wir waren ein paar Jahre zusammen. Ich konnte mich dann nach drei Jahren lösen. Aber da war mein Selbstwertgefühl, meine Selbstachtung schon ziemlich zerstört. Ich war dann auch lange nicht mehr beziehungsfähig. Ich habe es allerdings immer wieder probiert. Dachte, jetzt ist es der Richtige, jetzt passt das. Das war dann 1997, als ich jemanden frisch kennengelernt habe. Weil derjenige viel unterwegs war und wir uns kaum gesehen haben, wollten wir zum besseren Kennenlernen zusammen in den Urlaub. Da waren zwar noch viele andere auch dabei, aber eben, es gab dann ziemlich schnell einen gemeinsamen Urlaub. In diesem Urlaub kam es zum Eklat.

Es gab halt leider wieder Demütigungen. Und für mich war klar: „*Da kann ich nicht bleiben, da muss ich weg.*“ Wir hatten einen wahnsinnigen Streit. Und ich habe dann gesagt: „*Das macht jetzt alles so keinen Sinn.*“ Es war am zweiten oder dritten Tag. „*Ich packe jetzt meine Sachen und geh nach Hause.*“ Dieser Urlaub war in Südfrankreich und ja, ich dachte eigentlich, wenn ich jetzt los laufe, kommt er und fragt mich, ob er mich zum Bahnhof fahren kann. Es wären genug Fahrzeuge da gewesen. Ich selbst war zu stolz, das zu fragen, aber mir war klar, wenn ich jetzt da die Straße hoch gehe, dann kommt er und fährt

mich zum nächsten Bahnhof – weil der war ziemlich weit weg. Okay, gut, er kam nicht. So bin ich halt mal losgelaufen und hab dann Autos angehalten. Das erste Auto das hielt, war auch gleich fatal. Das war der Falsche, bei dem ich eingestiegen bin. Und ich war dann in Summe den ganzen Tag, eine ganze Nacht und noch einen ganzen Tag unterwegs, bis ich dann letztendlich zu Hause war.

Diese Reise war ein einziger Höllentrip. Von einer Katastrophe in die Nächste. Ich war wie gejagt. Wie ein Freiwild. Ich war gehetzt und getrieben. Und diese Angst. Ich bin aus dem fahrenden Auto gesprungen. Ich war verletzt. Ich bin dann nach Hause. In dieser Zeit hatte ich auch immer wieder mal Zeit zum Überlegen. Als ich am Bahnhof war und wartete bis der Zug kam. Es hörte nicht auf. Die ganze Zeit. Und ich dachte mir: *„Ich kann nicht mehr, ich will das nicht mehr ertragen müssen. Dass ich alleine, weil es mich gibt, ständig ausgesetzt bin. Dass sich jemand an mir einfach vergeht. Dass jemand kommt und sich einfach nimmt, was er gerade will.“* Ich habe die Jahre zuvor nicht verarbeitet. Und das immer was dazukommen könnte, was mich noch tiefer runter treibt in diesen Strudel, das habe ich einfach nicht mehr ertragen. Und dann habe ich mir überlegt: *„Wie schaffe ich es, dass das nie mehr passiert?“* Und dann gab es für mich nur die eine Lösung: Mich gibt es einfach nicht mehr.

Und das habe ich dann auch beschlossen. Ich bin auf dem Weg nach Hause in viele Apotheken und habe dort die stärksten Schlaftabletten geholt, die es ohne Rezept gibt. Das waren dann in Summe fünf Packungen à 20 Tabletten. Also insgesamt 100 verschiedene, starke Schlaftabletten. Zu Hause habe ich alle in eine Schüssel ausgedrückt und gesammelt. Damit es dann schneller geht zum Schlucken. Dann habe ich mir viel Alkohol dazu gestellt, dass es leichter fällt. Und dann fing ich irgendwann an, diese Tabletten zu nehmen. Ich habe dann aber relativ schnell gemerkt, dass das zum Schlucken gar nicht so einfach ist. So viele. Und nach der fünften, sechsten Tablette ging schon fast nichts mehr runter. Und dann dachte ich mir: *„Oh, jetzt*

habe ich schon was genommen. Jetzt passiert irgendwas, aber es ist wohl nicht genug, dass ich dann nicht mehr aufwache.“ Ich habe dann angefangen Wasser und Alkohol rein zu schütten und das alles zu Pampe zu verrühren und es dann getrunken – so viel wie ging. Das war dann schon noch eine ordentliche Menge. Da war nicht mehr viel drin dann. Und es musste ja schnell gehen. Und dann habe ich mich auf die Couch hingelegt. Der Fernseh lief. Ich habe gewartet und auch das, was ich immer dachte, dass man dann irgendwann einfach einschläft, das kam auch nicht. Es war eher so, dass ich auf einmal extrem unruhig wurde. Es hat sich angefühlt, wie wenn jetzt alles zu Zappeln anfängt – die Beine. Ich hatte nichts mehr unter Kontrolle und auch eine wahnsinnige Angst, was jetzt passiert. Das hat ziemlich lange gedauert. Ich habe nur gedacht: *„Lass es einfach schnell vorbei sein.“* Und irgendwann – das ging dann schlagartig – war es vorbei und ich war in einem extrem hellen Licht. Ich lief da so und dachte ich mir: *„Was ist denn jetzt so hell und warum ist das alles so hell?“* Ich habe mich umgeguckt und mich einfach nur gewundert. Ich lief da und habe dann gemerkt, dass ich meine Schritte nicht wahrnehmen kann. Und da dachte ich mir, ich merke gar nicht, dass ich laufe. Ich merke eigentlich meinen ganzen Körper gar nicht mehr. Es tut ja sonst immer irgendwo mal was weh, es zwickt oder es juckt was. Es ist einfach alles weg. Es war weder zu warm noch zu kalt. Es war perfekt und ich hatte überhaupt keine Angst mehr. Ich hatte keine Sorgen mehr. Und die Probleme? Es war alles weg. Genau so, wie man sich es eigentlich wünscht. Noch viel schöner. Und dann habe ich das einfach erst mal nur genossen. Und ich lief da und war fasziniert von diesem Licht und diesem irren Wohlfühl-Gefühl, wie ich es noch nie erlebt habe. Und irgendwann, als ich da so lief, habe ich einen schwarzen Punkt gesehen. Weiter weg. Da dachte ich mir: *„Ah, okay, da ist jetzt irgendwas, da geh ich hin!“* und lief dann in die Richtung und der Punkt kam immer näher.

Und irgendwann erkannte ich: Es ist ein Tisch. Und hinter diesem Tisch sitzt eine Person. Sie sass da, verschränkt, hat sich nicht be-

wegt und hat auf mich gewartet. Man hat richtig gesehen, sie sah mir zu, wie ich kam. Hat geguckt. Da bin ich hin. Und als ich recht nah war, habe ich erkannt, dass das mein Großvater ist. Mein Großvater war zu dem Zeitpunkt schon sieben Jahre tot. Mein Großvater war damals im Krankenhaus. Ich wusste, dass er schwer krank ist. Mit dem Thema Tod konnte ich damals noch nicht so umgehen. Meine Mutter hat schon immer gesagt: „*Besuch doch mal den Opa!*“ Aber ich war ein aufmüpfiger Teenager. Ich war egoistisch. Und ich habe gesagt: „*Ja, mache ich schon noch, wenn ich Zeit habe.*“ Ich habe es nicht mehr getan. Nicht mehr geschafft. Weil er dann davor gestorben ist. Und jetzt ihn da wieder zu sehen, das war so unglaublich. Jetzt sehe ich ihn wieder. Da ist er ja. Jetzt kann ich das auch wieder gut machen. Ich habe ihn nicht besucht und jetzt kann ich ihn in den Arm nehmen. Ich habe mich so darauf gefreut und wollte auf ihn los. Ich habe schon die Arme ausgebreitet. Habe gesagt: „*Opa!*“ und wollte ihn einfach in den Arm nehmen. Aber er ist nicht aufgestanden und hat mich – als ich näher kam und auf ihn zuging – abgehalten und gesagt: „*Was machst du hier?*“ Und das war in einem Ton, wie ich ihn in meinem ganzen Leben nie erlebt habe. Das war in einem abweisenden, distanzierten Ton. Richtig sauer. Richtig böse. Und dann bin ich erschrocken. Und dann die Frage: „*Was machst du hier?*“ „*Was ist hier?*“ Ich konnte nichts anfangen mit dieser Frage. Ich habe dann so geguckt und konnte ihm keine Antwort geben. Und dann hat er gesagt: „*Setz dich!*“ Auf dieser Seite, auf der ich stand – also ich durfte nicht zu ihm rüber – war plötzlich ein Stuhl. Ich bin mir sicher, der war vorher noch nicht da und der stand so richtig, dass ich mich nur noch hinsetzen brauchte.

Er war so zurechtgerückt. Und dann habe ich mich dahin gehockt. Habe gewartet. Und dann hat er zu mir gesagt: „*Du gehst jetzt zurück und fängst noch mal von vorne an!*“ in einem sehr bestimmenden Ton. Ich kann es gar nicht mehr so wiedergeben. Das war wirklich ein Muss für mich. Und ich dachte: „*Ich höre nicht richtig! Der kann mich doch jetzt nicht zurückschicken. Ich bin so froh, dass ich jetzt hier bin. Ich*

wollte da ja weg.“ Und ich wollte ihm dann erklären, warum. Ich habe dann nur zu ihm gesagt: „*Opa, ich kann nicht mehr und ich will auch nicht mehr.*“ Ich wollte ihm das erklären. Aber das liess er nicht zu. Das hat ihn so überhaupt nicht interessiert. Das war indiskutabel. Er hat dann einfach das Gleiche noch mal gesagt. Noch bestimmter. „*Du gehst jetzt zurück und fängst noch mal von vorne an!*“ und dann war es auch schon vorbei. Also ich weiss jetzt nicht wie ich zurückgekommen bin. Ich bin einfach zu Hause wieder aufgewacht und lag immer noch auf der Couch. Mache die Augen auf. Man erkennt sein Wohnzimmer wieder und es waren dann auch ganz unangenehme Geräusche da. Es hörte sich an wie heulede Stimmen. Wie ein Käuchen. Wie schnaubende Tiere. Dann habe ich erst mal Angst bekommen. „*Gott, was ist denn hier?*“ Und dann kam eben auch dieser Spruch recht schnell. Ich bin ja nicht in der Kirche – oder nicht gläubig insofern. Es war meine Stimme. Ich habe es aber nicht gesprochen. Das war meine Stimme, die mich durchschoss. Und das war dieser Satz: „*Gott gibt Leben und Gott nimmt Leben.*“ Und dann habe ich mir gedacht: „*Oh mein Gott, jetzt habe ich richtig, richtig Mist gebaut!*“ Ich habe schon viel Mist gebaut, aber das war jetzt richtig Mist. Und dann hatte ich Angst. Allein alles wieder zu fühlen, das war schon schlimm. Und dann habe ich festgestellt, dass ich eigentlich nur meinen Kopf drehen und meine Augen aufmachen kann. Ich wollte dann aufstehen, aber das ging nicht. Ich war auch so verloren in Zeit und Raum. In der Wahrnehmung. Es war so ein Wach-Schlaf-Zustand, der immer so gewechselt hat. Ich bin dann wohl irgendwann wieder eingeschlafen und wieder aufgewacht. Irgendwann habe ich gemerkt, jetzt kann ich meinen rechten Arm fallen lassen. Der fiel dann so von der Couch. Da war ich schon froh. Irgendwann bin ich dann wieder aufgewacht, wieder eingeschlafen und wieder aufgewacht.

Und dann merkte ich, dass ich jetzt ziemlich dringend auf die Toilette muss. Dass die Blase extrem drückt. Ich habe versucht aufzustehen, was nicht ging. Ich konnte mich dann allerdings von der Couch rollen, bin dann auf den Boden gefallen und habe mich dann

so zur Toilette gerobbt. Es war wie gelähmt. Ich habe auch versucht zu sprechen. Es kam nur so ein Krächzen raus, habe ich gemerkt. Durch das Stöhnen. Da kam nichts. Da waren nur ganz komische, ungeheuerliche Laute, die da raus kamen. Und irgendwann habe ich es dann auf die Toilette geschafft. Also erst mal zur Toilette. Aber das Hochziehen war dann noch mal ein richtiger Kraftakt. Und irgendwann sass ich auf der Toilette und war dann froh, dass ich da sitze. Und da ging auch gar nichts mehr. Also ich konnte kein Wasser lassen, obwohl die Blase drückt. Also das gibt es doch nicht. Das ging ziemlich lang. Ich hatte dann auch Halluzinationen. Das war mir auch klar, dass es Halluzinationen waren, weil ich hatte volles Körperbewusstsein. Über Schmerzen, über Trauer, über Angst – da war einfach alles wieder so präsent. Es hat einen regelrecht erschlagen. Und erstmal so: *„Mist, es hat nicht geklappt. Und was passiert ist jetzt als Nächstes? Was kommt zu den Problemen, mit denen ich gehen wollte, jetzt noch dazu?“*

Wie hat sich diese Erfahrung auf Ihr weiteres Leben ausgewirkt?

Also zunächst mal so gut wie gar nicht, weil ich hatte ja viele Probleme. Also erst mal das Körperliche. Ich wusste nicht, was bleibt. Funktioniert jetzt irgendwas dauerhaft nicht mehr. Dann waren ja die Probleme. Ich hatte damals einen Abschiedsbrief geschrieben. Ist der schon angekommen? Um mich selber unter Druck zu setzen. Ich hatte da Kontakt aufgenommen und es dann versucht zu erklären. Und ja, ich hatte dann auch Kontakt zu meinen Eltern aufgenommen. Diese ganze Geschichte, dass ich hier jetzt gerade mein Leben beenden wollte – was nicht funktioniert hat – und dass ich da nicht mehr rauskomme aus dem Ganzen. Aus meiner Krise. Da musste ich mich tatsächlich outen. Ich bin allein nicht mehr weiter gekommen. Auf Druck von aussen – es hat allerdings noch recht lang gedauert – bin ich dann nach zwei Jahren zu einer Therapie gegangen. Ich

habe da eine Psychoanalyse gemacht. Über fünf Jahre. Da ging es um das Thema Suizid. Das hat auch super funktioniert. Ich hatte einen klasse Therapeuten. Irgendwann sind wir auch auf dieses Thema gekommen, eben, was dabei passiert ist. Und ich wusste ja, dass es mehr war. Das ist keine Halluzination gewesen. Ich hatte welche, aber das war anders. Er hat sich das angehört und hat mir gesagt: *„Nein, nein. Sie hatten so viele Tabletten. Das sind Halluzinationen.“* Und dann war ich erst mal richtig enttäuscht. Ich habe mir gedacht: *„Na gut, er wird es wissen. Er ist ja vom Fach und ich muss mir da jetzt selber klar werden. Ich bilde mir da vieles ein. Ich muss dieses Thema vergessen.“* und habe das wirklich verdrängt. Über viele, viele Jahre hinweg. Es war erst letztes Jahr – ziemlich genau 20 Jahre später –, als ich zufällig diesen Film von Gabi Köster gesehen habe. *Ein Schnupfen hätte auch gereicht.* Ich wusste von dem Schlaganfall. Ich wusste allerdings nicht, dass sie ein Nahtoderlebnis hatte. Ich sah mir diesen Film an und dann kam diese Szene, wo sie – bei ihr war es eine Blumenwiese. Bei mir war eigentlich alles nur hell – ihrem Vater begegnet und ihr Vater fragt sie das gleiche wie mich mein Großvater gefragt hat: *„Was machst du hier?“*

Ihr ging es genauso wie mir. *„Was ist hier?“* Da habe ich mir gedacht: *„Das kann kein Zufall sein. Nein, ich lass mir das auch gar nicht mehr einreden, dass das hier alles eine Einbildung ist.“* Ich habe dann angefangen, dieses Thema aufzuarbeiten. Ich habe mir Bücher besorgt. Fachbücher. Ich habe mich in das Thema eingelesen und bin dann irgendwann auch über ihren Kanal gestolpert. Ein halbes Jahr später. Und dann war mir klar: *„Das will ich wieder annehmen. Das will ich wieder zulassen.“* Weil dieses Verdrängen, das hat mir nicht gut getan. Das hat mich innerlich härter gemacht. Und seit ich mich mit dem Thema wieder mehr beschäftige, dieses Gefühl zulasse, dazu stehe und auch drüber rede, seitdem wird es innerlich wieder weicher. Ich muss nicht mehr so gegen mich arbeiten. Das ist ein Teil von einem. Das ist nicht etwas, was man einfach so verdrängen kann. Es ist ein Teil von einem. Das geht nicht weg. Das ist immer da.

Ich habe das ja auch immer gemerkt im Alltag. Ich habe es halt immer nur für mich alleine ausgemacht, wenn ich unterwegs war. Ich denke sehr, sehr oft an meinen Grossvater und ich bin froh – sehr, sehr froh – dass er mich wieder zurückgeschickt hat. Dass er es nicht zugelassen hat, dass ich zu ihm gehe und ihn umarme. Ich bin mir sicher, er hätte es genauso gewollt, aber er wusste wie ich, dass es nicht gut ist. Wenn ich hier mit dem Motorrad die schönsten Strassen fahre, lebe ich wieder so richtig. Dann schreie ich es manchmal einfach nur so raus und bedanke mich bei ihm: *„Danke, Opa, das war eine tolle Sache!“* Ich bin mir sicher, wenn ich irgendwann wieder dort ankomme, dann wird es anders sein. Dann wird er mich in den Arm nehmen. Er wird mit Sicherheit sagen: *„Ich bin stolz auf dich!“*

Weil so viel passiert ist. Ich hatte mit meinen Eltern lange Zeit ein schwieriges Verhältnis und heute ist es so, dass wir eine unglaubliche Nähe entwickelt haben. Sie haben angefangen, mir zu verzeihen, was ich mir angetan habe, was ich anderen angetan habe. Ich habe da auch einen anderen Blickwinkel eingenommen. Dieses Egoistische ist auch immer mehr weggegangen. Da kommt so viel zurück. Mein Vater hat erst vor kurzem zu mir gesagt – er ist sehr krank geworden und auch überhaupt nicht gläubig – *„Ich bete für dich.“* Dann habe ich ihn so angeguckt, weil er war eigentlich derjenige, der immer rückwärts aus der Kirche raus ist, bevor die Tür zugeht und die Messe begann. Und dann dachte ich mir: *„Früher hätte ich damit gar nichts anfangen können. Und heute macht es mich unglaublich stolz.“* Und das ist es. Da denke ich mir: *„Ja, wir haben wirklich viel, viel erreicht.“* Ich will dieses Thema Tod, was so schlimm bei uns ist, was immer irgendwas mit... – sicher ist es Trauer. Das gehört alles dazu. Aber nicht nur. Der hat auch eine wunderbare Seite. Ich durfte die kennenlernen. Ich fand es nur schade, dass es so kurz war. Ich wäre gerne länger da geblieben. Aber, es hat eine wunderschöne Seite und die gehört dazu. Mein Ziel ist es auch – was mich antreibt – wenn jemand gehen will, und ich darf dabei sein, dass ich denjenigen in Frieden gehen lass. Dass ich los lasse. Und auch mit vielen Dingen Frieden schaffe. Das

sind die Probleme die gelöst werden wollen. Das war ein Auftrag. Den habe ich bekommen. Den habe ich auch verstanden. Das war eine Message. Es war ja nicht so, dass ich zurückkomme und jetzt allwissend bin und weiss wo es langgeht. Im Gegenteil. Man ist verwirrter als vorher. Es ist sicherlich so, dass sich Fragen klären, aber auch wieder neue Fragen auftauchen, mit denen man sich dann beschäftigt. Und ich habe das Gefühl, dass ist ein neuer Weg – mein Weg. Den ich endlich gefunde habe. Und da stehe ich jetzt halt wieder ganz am Anfang. Aber ich darf ihn gehen.

